5: Rohde SK7 Guana

ZEITSCHRIFT

DER

GESELLSCHAFT FÜR ERDKUNDE

ZU BERLIN.

ALS FORTSETZUNG DER ZEITSCHRIFT FÜR ALLGEMEINE ERDKUNDE

IM AUFTRAGE DER GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN

VON

Prof. Dr. W. KONER.

ZWANZIGSTER BAND.

MIT IV KARTEN.

BERLIN,

VERLAG VON DIETRICH REIMER.

1885.

[Title Page]

Name	Mündet in	Länge		Quellabstand		Stromgebiet	
		g. M.	Km.	g. M.	Km.	g. Q.-M.	Q.-Km.
Uruguay	la Plata	188,0	1395,0	146,0	1083,3	6500,0	327908,9
Usa	Petschora, r.	90,6	672,1	51,0	378,4	1676,4	92308,0
Var	Mittelländ. M.	18,2	135,0	9,5	70,5	22,7	1250,0
Velino	Tiber, l.	10,0	74,2	8,0	59,4	68,0	3744,3
Vienne	Loire, l.	50,1	372,0	31,9	237,6	389,9	21467,0
Vilaine	Viscayischer B.	30,0	222,6	18,0	133,6	197,6	10882,4
Volturno	Tyrrhen. M.	21,0	155,8	11,0	81,6	101,66	5597,7
Waag	Donau, l.	50,6	375,4	25,0	185,5	293,8	16179,5
Wardar	Salonichi-B.	45,0	336,0	25,5	189,2	547,45	30442,3
Warnow	Ostsee	21,5	159,5	11,4	84,7	50,8	2797,0
Warte	Oder, r.	93,5	693,8	54,5	404,3	495,7	27282,0
Weichsel	Ostsee	140,3	1040,1	70,0	519,4	3476,0	191406,0
Welikaja	Peipus-See	45,3	336,0	18,0	138,6	474,45	26124,0
Werra	Weser	38,0	282,0	19,66	145,9	100,8	5547,1
Weser	Nordsee	49,0	363,6	30,0	222,6	836,3	46050,3
Whig, Wuig	Onega-B.	41,7	307,4	29,0	215,2	681,9	37550,0
Wiatka	Kama, r.	147,3	1093,4	46,0	341,3	2149,5	118356,0
Wieprz	Weichsel, r.	33,8	250,7	22,0	163,2	199,8	11002,3
Wilia	Njemen, r.	60,4	448,0	32,5	241,1	462,3	25488,4
Windau	Ostsee	39,5	293,4	25,0	183,7	203,9	11229,0
Wisloka	Weichsel, r.	25,9	192,0	10,0	74,2	134,2	7391,0
Witegra	Onega-See	10,8	80,0	7,0	51,9	—	—
Witschegda	Dwina, r.	148,8	1104,1	64,0	479,9	2149,5	118356,0
Wolchoff	Ladoga-See	29,5	218,7	25,5	189,2	212,0	11684,0
Wolga	Kaspisches M.	458,4	3401,3	218,0	1617,5	26495,0	1458894,0
Worona	Choper	53,9	400,0	32,0	237,4	—	—
Woronesch	Don, l.	66,1	490,7	35,0	259,7	365,1	20102,4
Worskla	Dnjepr, l.	58,2	432,0	37,3	277,8	370,8	20415,6
Yang-tse s. Ta-Kiang							
Yonne	Seine, r.	36,8	273,0	31,5	234,0	197,9	10887,3
Zambesi	Indischer Oc.	330,0	2448,6	187,0	1387,5	5832,0	321127,0
Zna (Wolga)	Oka, r.	55,3	410,7	35,0	259,7	375,0	20647,9
Zna	Twertza, r.	20,1	149,3	6,5	48,2	—	—

XVII.

Einige Notizen über den Indianerstamm der Terenos.

Von Rich. Rohde.

Das Gebiet der Terenos-Indianer erstreckt sich im Westen der brasilianischen Stadt Miranda bis zur bolivianischen Grenze. Das erste Dorf derselben liegt zwei Leguas, das letzte ungefähr 12—14 Leguas von genannter Stadt entfernt. Die Terenos sind Chaco-Indianer und wanderten vor ungefähr 60 Jahren vom bolivianischen Chaco nach ihrem jetzigen Wohnsitz. Sie ähneln in ihrem Äusseren sehr den Lenguas und haben auch manche Sitten und Gebräuche mit denselben gemein. Die Männer sind meistens schlank und gross, dabei muskulös; die Weiber mittelgross, ebenfalls kräftig, viele korpulent. Das

Gesicht ist breit mit hervorstehenden Backenknochen, die Nase breit, platt gedrückt, die Naslöcher gross, die Augen dunkelbraun, der Mund breit, wulstig, die Haare blauschwarz, straff und grob. Die meisten ziehen sich die Augenwimpern und Barthaare aus, jedoch scheint die gegenwärtige Generation diese Unsitte ablegen zu wollen, denn ich sah einige junge Mädchen und Männer, die mit sehr schönen Wimpern ausgestattet waren. Die Terenos nennen sich Christen, trotzdem sie vom christlichen Glauben keine Ahnung haben. Ihre Kinder werden weder getauft noch eingesegnet, auch kennen sie unsere christlichen Festtage nicht. Nie habe ich einen Terenos beten sehen, und keiner trug einen Rosenkranz, der hier als das Hauptkennzeichen des katholischen Glaubens gilt. Sie halten an ihren alten Sitten fest und beten, wie ihre Ahnen, noch immer die Sterne an. Im Krieg gegen Paraguay leisteten sie den Brasilianern gute Dienste, und infolge dessen haben einige Caciquen von Brasilien das Patent als Alferes erhalten, welches sie mir mit grossem Stolze vorzeigten und mich baten, es laut vorzulesen. Ich besuchte 6 Dörfer (Aldeas), die sich wenig von einander unterschieden. Ein Aldea besteht aus 3—6 Familienhütten und einigen kleinen Ranchos. Die Familienhütten sind niedrig, jedoch sehr lang und geräumig, und in mancher derselben wohnen 30 und mehr Personen, welche unter einem gemeinsamen Oberhaupt stehen. In den meisten Fällen ist dies der älteste Mann der Familie. Alle Töchter bleiben in der Hütte, in der sie geboren sind, und verheiraten sich daselbst. Sobald ein Mädchen heiratet, wird ein neues Bett gebaut, und der junge Ehemann zieht in die Familienhütte seiner Frau. Ich habe in einer Hütte 12 solcher Betten gezählt, die in 2 Reihen, ähnlich wie in einem Krankenhause, aufgestellt waren. Da die meisten Männer zwei Frauen haben und in der Regel mit jeder Kinder zeugen, so müssen die Bettständer sehr gross gemacht werden. Die meisten sind so gross, dass sechs erwachsene Personen darauf schlafen können. Ist die Fruchtbarkeit in einer Familienhütte so gross, dass diese zu klein wird, so bauen die jüngsten Familien sich in der Nähe kleine Hütten oder gründen ein neues Familienhaus. Die innere Einrichtung ist in allen Hütten die gleiche. Die Betten sind in ein oder zwei Reihen aufgestellt. In der Nähe des Bettes hat jede Familie ihr Eigentum in grossen Netzen und Taschen, entweder an einem Hüttenpfosten oder an ein Yntocoqui aufgehängt. Ferner erblickt man hier viel Thongeschirr und Kalabassen in allen Grössen und Formen, die alles mögliche bergen und teils auf dem Boden stehen, teils aufgehängt sind. Einige Weberahmen, Bogen, Pfeile, Lanzen und Flinten vollenden die Ausstattung.

Jedes Dorf hat einen Kommandanten (Unterhäuptling), und über die ganze Nation herrscht ein Cacique, der von der brasilianischen Regierung ein Patent als Capitão erhalten hat. Dieser Beherrscher aller Terenos empfing mich sehr freundlich, zeigte mir vor allen Dingen

sein Patent und dann eine Photographie des Kaisers Pedro II., den er seinen Amigo nannte. Sehr interessant sah sein Kostüm aus. Die nackten Beine hatte er mit einem Chiripá umwunden, während der obere Teil in einen abgetragenen Soldatenrock ohne Knöpfe eingezwängt war. Nachdem ich einige Flaschen Caña geopfert, schenkte er mir einen Fliegenwedel, und wir nahmen aufs Herzlichste von einander Abschied.

Das Hauptbekleidungsstück der Terenos ist der Chiripá, ein viereckiges Stück Zeug, das um die Lenden gewickelt wird. Diesen Chiripá tragen beide Geschlechter. Viele Männer waren mit Hemden oder Hosen bekleidet. Junge Mädchen mit bunten Kattunjacken auf dem blossen Körper sah ich häufig. Letztgenannte Kleidungsstücke kaufen oder tauschen sie in Miranda ein. Junge Mädchen und Frauen bemalen sich ihre Gesichter mit schwarzer Farbe, während die Männer nur bei Festlichkeiten den Körper damit schmücken. Da der Rio de Miranda salziges Wasser hat, versorgen die Indianerweiber den Ort mit süssem Quellwasser. Täglich sieht man früh Morgens viele Weiber, mit Wasserkalabassen gefüllte Netze am Stirnband tragend, in Miranda.

Die Terenos pflanzen Baumwolle, Mais und hauptsächlich Mandioca. Letztgenannte Wurzel bildet den Hauptbestandteil ihrer Nahrung. Ein Mehl (farinha de mandioca), das sie aus genannter Wurzel machen, findet in Miranda stets guten Markt. Für Webereien entwickeln die Terenos viel Geschmack und Geduld. Oft arbeitet ein Mädchen an einer Hängematte sechs Monate und darüber. Dafür sind aber auch diese Sachen dauerhaft und solide gemacht. Die Hängematten sind weiss mit blauem oder rotem Muster. Die blaue Farbe gewinnen sie von einer Pflanze, die sie Uito nennen (jedenfalls Indigo). Die Stengel und Blätter genannter Pflanze werden gekocht und das Garn dann in diese Brühe getaucht. Die rote Wolle, die häufig in ihren Webereien vorkommt, stammt von rotem Flanell her, den sie in Miranda eintauschen. Dieser Flanell wird in Stücke geschnitten, zu Charpie zerzupft und dann wieder gesponnen. In allen Hütten sah ich Weberahmen in allen Grössen mit angefangener Arbeit. Sie schätzen ihre eigenen Fabrikate, da dieselben sehr dauerhaft sind, sehr hoch und bequemen sich nur sehr ungern dazu, dieselben umzutauschen. Wenn sie es thun, so verlangen sie dafür einen unverschämt hohen Preis. Sehr beliebt sind die rotweissen Taschen mit blauweisser Perlstickerei; solche Taschen bilden meistens das erste Geschenk der Braut an den Bräutigam.

In der Fabrikation von Thonwaren sind die Terenos gleichfalls sehr geschickt und entwickeln dabei einen ganz besonderen Geschmack. Die Fabrikation ist sehr einfach und ohne alle Werkzeuge. Der Töpfer kniet auf dem festgestampften, harten, glatten Boden; ihm zur Seite liegt ein Haufen zähen Thons, von dem er ein Stück in Kugelform zusammenballt, dieselbe rollt er hierauf zu einer langgestreckten Walze aus und formt daraus einen Ring. Solcher Ringe legt er nun mehrere über-

einander und drückt und glättet mit den Händen das so entstandene Gefäss so lange, bis es die richtige Form hat. Ist das Gefäss so weit fertig, so wird mit einer Schnur in die noch weiche Thonmasse das Muster eingedrückt, für einige Tage in der Sonne getrocknet, worauf dasselbe auf sehr einfache Art gebrannt wird. Man bedeckt nämlich die Geschirre mit trocknem Holz und steckt dann letzteres an. Nach einigen Stunden wird das Geschirr herausgenommen und auf dem noch glühendheissen Gefäss mit Palosantoharz das eingedrückte Muster ausgemalt. Später, wenn das Geschirr erkaltet ist, wird die Zeichnung mit roter und weisser Farbe vollendet. In allen Hütten findet man Thongeschirr von allen möglichen Formen und Grössen und für alle möglichen Zwecke verwendbar. Ich sah Schalen von über einem Meter Durchmesser, die zur Bereitung von Mandiocamehl gebraucht werden. Gerne hätte ich einige derselben mitgenommen, jedoch war es mir unmöglich dieselben zu transportieren. Die Töpferei betreiben übrigens beide Geschlechter, jedoch fällt das Eindrücken der Muster wie das Ausmalen derselben den Frauen zu.

Korb- und Hutflechterei besorgen die Männer. Die Körbe sind meistens aus gespaltenem Bambusrohr gearbeitet, während das Material für Hüte von den getrockneten Blättern einer Fächerpalme — Carnaubas genannt — gewonnen wird. Die Hüte finden guten Markt in Miranda und lassen, trotz des billigen Preises, was Festigkeit anbetrifft nichts zu wünschen übrig.

Die Hochzeit wird auf zweierlei Weise gefeiert. Die ältere Ceremonie geht mit der Zeit ein, da die Kultur mit Macht vorschreitet und das Feuergewehr bald Bogen und Pfeile verdrängt haben wird. Die Ceremonie ist folgende: Gegen Mittag gehen sechs junge Mädchen, sämtlich mit Federn und Malerei geschmückt, nach der Hütte des Bräutigams. Derselbe übergiebt ihnen Bogen und Pfeile, worauf die Mädchen singend und tanzend diese Waffen der Braut überbringen und dann nach Hause gehen. Nach Sonnenuntergang holen sechs junge Männer, in derselben Weise geschmückt, den Bräutigam ab und führen ihn tanzend und singend nach der Hütte der Braut. Sobald er die Hütte betritt, reicht er der Braut die rechte Hand und die Ehe ist geschlossen. — Gebräuchlicher jedoch ist eine zweite Art der Verheirathung, denn dabei giebt es Caña zu trinken. In der Hütte der Braut versammeln sich alle Familienglieder und ebenso im Hause des Bräutigams. Darauf geht der Bräutigam mit seiner ganzen Familie nach der Hütte der Braut. Voraus wird eine grosse Korbflasche Caña getragen; dahinter folgen Musikanten, die die Yntaca und Ujoe spielen, und zuletzt der Bräutigam mit dem Rest der Familie. Die Braut sitzt auf einer Hängematte nnd hat neben sich ebenfalls eine grosse Flasche Caña stehen. Der Bräutigam setzt sich nun neben die Braut, darauf tauscht dieselbe ihre Flasche Caña mit der Flasche des Bräutigams um.

Die Familie des Bräutigams geht dann nach Hause und trinkt den Schnaps der Braut aus. Der Bräutigam bleibt in der Hütte der Braut und leert mit deren Familie die andere Flasche. Durch dieses Wechseln der beiden Flaschen ist der Ehebund geschlossen. Der Ehemann bleibt stets in der Familienhütte seiner Frau. Sind daselbst noch mehr heirathsfähige Mädchen, so nimmt er sich eine zweite Frau, wobei jedoch keine Ceremonie stattfindet.

Upa a ne voty. Fest der sieben Sterne. Dieses grosse Fest der Terenos wird im Monat April gefeiert. Eine Woche vor dem Fest gehen zwei alte Männer von Hütte zu Hütte, der Eine bestellt Musikanten, der Andere ladet die Männer zur festgesetzten Nacht ein. Die Eingeladenen müssen bis zum Fest alles Nöthige besorgen, hauptsächlich aber Caña, denn je mehr zu trinken vorhanden ist, desto herrlicher ist das Fest. In der festgesetzten Nacht zwischen ein und zwei Uhr versammeln sich alle Männer auf dem Festplatze. Einer der ältesten Leute steht, eine Lanze in der Hand haltend, in der Mitte des Platzes, die Andern hocken, einen Kreis um den Alten bildend, an der Erde. Der Alte spricht nun, das Gesicht nach Osten gewendet: Ich bin der Grossvater aller Häuptlinge, die im Osten wohnen! Darauf zählt er alle ihm bekannten Namen derselben auf. Dann wendet er sich nach Norden, dann nach Westen, dann nach Süden und wiederholt dasselbe. Auf diese Weise giebt er sich für den Grossvater aller bedeutenden Männer der Welt aus. Darauf sieht er gen Himmel und bittet die sieben Sterne um Regen und fleht sie an, dass sie sein Volk vor Krieg, Krankheit, Schlangenbisse etc. bewahren mögen. Dieses Gebet dauert einige Stunden. Sobald das Gebet beendet ist, stösst der Alte ein Geheul aus, worauf die ganze Gesellschaft aufspringt, heult, klappert, schiesst und einen fürchterlichen Lärm mit allen möglichen Instrumenten macht. Der Alte geht dann nach Hause, während die Gesellschaft mit Geschrei und Skandal bis der Tag graut um den Platz zieht. Um diesen Platz sind 4—6 kleine Blätterhäuschen für die Musikanten gebaut. Gegen sechs Uhr abends giebt der vorher angeführte Alte mit der Yntaca ein Zeichen, worauf sich die Musikanten in ihre Häuschen begeben und eine lärmende Musik anstimmen. Nun wird die ganze Nacht durch getrunken und getanzt, und erst mit dem ersten Grauen des Tages zerstreuen sich die Festteilnehmer. Am zweiten Tag Vormittags versammeln sich alle jungen Männer auf dem Platze, stellen sich in zwei Parteien geteilt einander gegenüber und schlagen so lange auf einander los, bis eine Partei besiegt ist. Dieser Kampf geschieht ohne Waffen, jedoch werden die Fäuste kräftig gebraucht, und die Meisten haben nach dem Gefecht blutige Köpfe. Mir wurde ein junger Indianer gezeigt, der dabei ein Auge verloren hatte. Nach der Schlägerei versammeln sich alle in der Hütte des Häuptlings. Einer der Musikanten,

der sehr geschmückt ist, trägt ein Hirschgeweih in der rechten Hand und hinkt nach einer ihm bezeichneten Hütte, klopft daselbst mit dem Geweih an die Thürpfosten und hinkt wieder zurück. Darauf kommt der Besitzer der Hütte heraus und fragt, was man wünsche, worauf alle schreien: Ein Rind! (Kuh oder Ochse). (Dieses Rind kauft der ganze Stamm vor dem Feste). Der Mann geht dann zurück und holt das Rind, das sofort geschlachtet und verzehrt wird. Sobald das Fleisch aufgezehrt und der Caña ausgetrunken ist, gehen Alle nach Hause und damit schliesst das Fest.

Das zweite grosse Fest der Terenos heisst Mainu und dauert manchmal 14 Tage. Früh Morgens am ersten Tage geben sich sämtliche Männer an einer den Weibern gegenüber geheimgehaltenen Stelle ein Rendezvous, bemalen sich bis zur Unkenntlichkeit, stürzen dann, ihre Flinten und Bogen abschiessend, mit Geheul ins Dorf und gebärden sich, als ob sie Feinde wären und das Dorf überrumpeln wollten. Die Weiber haben sich während der Zeit mit Knütteln, Früchten etc. bewaffnet, und es entwickelt sich nun ein Scheingefecht. Die Weiber werfen ihren Männern Kürbisse, Knüttel etc. an die Köpfe und treiben sie endlich zum Dorf hinaus. Am Nachmittag kommen die Männer auf dem Dorfplatze zusammen und stellen sich in zwei Reihen auf. Hierauf erscheint ein wunderlich aufgeputzter Tänzer. Derselbe trägt einen Mantel aus Blättern, sein Kopf ist mit Hörnern und Federn aufgeputzt, der Körper mit schwarz und roter Farbe bemalt. Unter dem rechten Arm trägt er eine Lanze, in der linken Hand einen Knüttel, gebärdet sich als ob er sehr müde wäre, schneidet dabei alle möglichen Grimassen, hinkt einige hundert Schritte von der Gesellschaft fort, bückt sich, thut als ob er isst, kehrt wieder zur Versammlung zurück, und treibt so einige Stunden lang dieses Possenspiel, über welches sich die Zuschauer prächtig amüsieren. Dieser Tanz beschliesst den ersten Festtag. Auf dem Platze, meistens in der Mitte desselben, ist eine Hütte erbaut, in welche am Nachmittag des andern Tages die Männer treten. Fünf bis sechs derselben machen sich unkenntlich, indem sie Straussenfedern über ihre Augen hängen, den Kopf mit Federkronen schmücken, Gesicht und Körper bemalen und sich die Choatie um die Beine binden. Darauf tanzen sie, einer nach dem andern, zweimal um den Platz herum, und kehren schliesslich wieder in die Hütte zurück, worauf 5—6 andere denselben Tanz wiederholen. Dieser Tanz wird, so lange das Fest dauert, jeden Tag während einiger Stunden aufgeführt. Die Weiber dürfen die Hütte, in der sich die Männer verkleiden, nicht betreten, denn darin besteht der Hauptspass, dass die Weiber raten müssen, wer die Tänzer sind. Nach Massgabe des vorhandenen Caña dauert das Fest längere oder kürzere Zeit und schliesst mit der Erschöpfung des Stoffes.